



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Pompeji vor der Zerstörung

Weichardt, Carl

Leipzig, 1897

Kapitel XII: Der Tempel der drei Götter

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72809)

ZWÖLFTES KAPITEL.

DER TEMPEL
DER DREI GÖTTER.

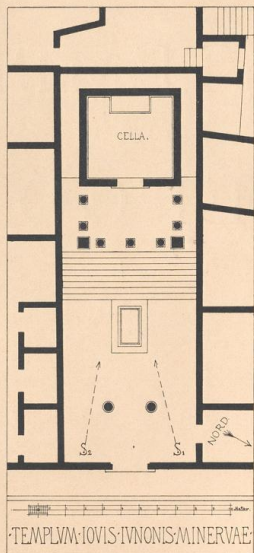


Fig. 149. Grundriss zum Tempel der drei Götter.



Fig. 150.

Im ersten Kapitel dieses Werkes, Fig. 10, war eine vor dem Stabianer Thor gefundene oskische Inschrift abgebildet, die in der Übersetzung lautet:

„Die Ädilen M. Suttius und N. Pontius haben diesen Weg vor dem Stabianer Thor vollendet. Der Weg ist mit zehn Messruthen* vollendet, dieselben haben auch den pompejanischen Weg mit drei Ruthen vor der Cella des Zeus Meilichios** vollendet. Diese Wege und den Jupiterweg nebst Nebenweg haben die pompejanischen Konsuln mit neuen Basaltsteinen pflastern lassen und die obengenannten Ädilen haben den Bau übernommen (= gut geheissen).“

Mit dem in dieser Wegebauinschrift genannten Tempel des Zeus Meilichios kann nur das kleine Heiligtum in der Stabianer Strasse gemeint sein, dessen breite Treppe, sowie die zwei übrig gebliebenen Kapitäle aus vorrömischer Zeit stammen. Zwar zeigen die Reste der Cellamauern die Technik der frühromischen Bauperiode (also nach dem Jahre 80 v. Chr.), einer Zeit, die mit der erwähnten Inschrift nicht zusammenstimmt, doch gerade dieser Umstand bildet den Grund zu der Annahme, dass auf dem Unterbau des Tempels des Zeus Meilichios nach der Sullanischen Eroberung ein Jupitertempel erbaut wurde. Nach Ansicht Mau's bezieht sich eine bei Anlage des Fontanaschen Kanals gefundene Inschrift mit der Widmung an Jupiter optimus maximus auf diesen Tempel*** da der Kanal nur hier im Hofe, heute noch durch eine kleine Erhöhung sichtbar, die

* peroka (oskisch), pertica (lateinisch) = Masstab, Messruthen oder Messkette.

** Meilichios (*Meilichios*) = gnädig, ist eine dem Namen des griechischen Zeus beigelegte Bezeichnung, ähnlich wie das *optimus maximus* beim Jupiter der Römer.

*** A. Mau — Führer durch Pompeji 1896. S. 43.

Oberfläche des antiken Terrains berührte. Nach dem Erdbeben des Jahres 63 n. Chr. wurde hier provisorisch der Kult der drei kapitolinischen Gottheiten, die bis dahin wahrscheinlich im grossen Jupitertempel am forum verehrt waren, fortgesetzt, denn auf dem breiten Postament der Cella fand man die thönernen Statuen des Jupiter und der Juno, sowie eine kleine Büste der Minerva. Provisorisch, bis zur Fertigstellung des eingestürzten Jupitertempels, war dies Unterbringen der drei römischen Stadtgottheiten in dem abseits vom Verkehr gelegenen unbedeutenden Heiligtum jedenfalls, das beweist der geringe künstlerische Wert der Thonstatuen und die Thatsache, dass man im Innern des Jupitertempels am forum an einer neuen Statue aus Marmor arbeitete.

Da aber während der letzten sechzehn Jahre der kleine Tempel die Heimstätte des Jupiter, der Juno und Minerva war und unsere Zeit ihn als solche aufdeckte, ist in diesem Werke für ihn der Name — Tempel der drei Gottheiten — gewählt. Warum er früher als Askulaptempel, von anderen als der des Neptun bezeichnet wurde, soll später erwähnt werden.

Wie beim Vespasiantempel finden wir auch hier eine einseitige durch zwei Säulen getragene Hofhalle an der dem Tempel gegenüberliegenden Seite, nur durch geringe Backsteinreste und ein dorisches Lavakapital noch kenntlich, gleich dahinter aber einen zierlichen Altar (Fig. 160) von vorzüglicher Arbeit. Er ist ein prächtiges Beispiel für die feinsinnige Kunst vorrömischer Zeit. Das weitgeschwungene zarte Sockelglied, der mit Verständnis ausgeführte triglyphengeschmückte Fries, die

in zierlichen Voluten auslaufenden lorbeer-
geschmückten Polster lassen eine von griechischem
Geist beeinflusste Kunst erkennen, die wohlthuend
absticht gegen die baulichen Roheiten am Isis-
tempel.

Der Altar, der in Tuffstein gemeißelt und
mit einer dünnen Putzschicht
überzogen war, ist direkt an
die Tempeltreppe angebaut,
eine Thatsache, die wir
notieren wollen als einen
Beleg für die Anordnung
der Säulen an der Tempel-
vorhalle.

An den leidlich erhal-
tenen, auf der obersten
Treppenstufe aufgestellten
Pilasterkapitälern gehen wir
vorüber zur Cella, deren
niedrige Mauern, sowie das
breite, jetzt zusammenge-
fallene Postament im Innern
als ein Aufbau frühromischer
Zeit auf oskischem Stufen-
bau erkannt wurde.

Am 27. September 1766
fand man in der Cella auf
der damals noch erhaltenen
Basis stehend zwei Thon-
figuren, den Jupiter und die
Juno (Fig. 151 u. 152), beide
in Lebensgrösse, und eine
Büste der Minerva in halber
Lebensgrösse (Fig. 153 u. 154).
Die männliche Statue wurde
anfänglich für einen Neptun,
dann für einen Äskulap, die
weibliche für die Hygieia
gehalten, es ist jedoch längst festgestellt, dass die
Fundstücke die drei kapitolinischen Gottheiten
darstellen, die nach dem Erdbeben des Jahres 63
n. Chr. in dem kleinen Heiligtum Unterkunft ge-
funden hatten.

Diese jetzt stark restaurierten Figuren, von
mittelmässigem, wenn auch verschiedenem Kunst-

wert, mit Spuren von Bemalung, bieten, obgleich
sie fabrikmässige Ware einer abwärts gehenden
Kunstperiode sind, viel des Interessanten.

Alle drei zusammen sind bisher nur durch
von Rohden* in Zeichnungen von L. Otto ver-
öffentlicht; die Juno findet sich einmal bei Clarac,**

während man dem Jupiter
in verschiedenen Werken be-
gegnet. Die in der vor-
liegenden Abhandlung ge-
brachten Bilder sind die
ersten Reproduktionen pho-
tographischer Aufnahmen***
nach den Originalen im Saal
der Terrakotten (museo
nazionale in Neapel).

Wenn man dort zum
ersten Mal diesen gelb-
braunen verwaschenen
Figuren begegnet, glaubt
man recht unschöne Götzen
vor sich zu haben, bei näherer
Betrachtung jedoch über-
zeugt man sich, dass be-
sonders die Jupiterstatue, in
zweiter Linie auch die der
Juno, trotz mancher Fehler
Eigenschaften zeigt, die aus
einer besseren Kunstpeche
in die des Verfalls und der
Geschmacklosigkeit hinüber
gerettet sind.

Die einfache, dennoch
aber Thatkraft verratende
Bewegung des fest auf beiden
Füssen stehenden Jupiter-
körpers, der fast leiden-
schaftliche Ausdruck des

Kopfes, mit dem kranzgeschmückten, in breiten
Locken herabfallenden Haar, die kräftige rechte
Hand (an einem unschönen Arm), die jedenfalls

* Die Terrakotten von Pompeji, bearbeitet durch von Rhoden. [II. Teil von
Kekule's antiken Terrakotten.] Tr. XXIX.

** v. Clarac — Fouille faite à Pompéi.

*** Fast sämtliche Figurenfunde in den Tempeln sind nach Originalaufnahmen
dargestellt. Die Direktion des Museums in Neapel gab hierzu in zuvorkommendster
Weise die Erlaubnis.



Fig. 151. Jupiter.

den Donnerkeil hielt, die ungekünstelte Gewanddrapierung ergeben immerhin eine imposante Erscheinung, so dass man wenigstens von diesem Werk fabrikmässiger Herstellung mit Respekt sprechen kann.

Die Juno trägt das charakteristische Merkmal der auf Abwege geratenen römischen Kunst, die an einem übermässig langen Unterkörper und auffallend kleinen Kopf Gefallen fand, an sich. Man möchte mit Gerhard* gern annehmen, dass sie auf einem Koturn stände, wenn nicht der sichtbare vorgestreckte rechte Fuss dem widerspräche. Infolge der unnatürlichen Länge der Figur, die mindestens um 30 Centimeter gekürzt werden könnte, ist nicht nur der Kopf zu klein, sondern auch die Arme erscheinen zu kurz; Unschönheiten, über die man sich schwer hinwegsetzen kann. Und doch hat die Statue einige Vorzüge, die umso auffallender sind; das ist die wahrhaft königliche Haltung des Körpers und die Einfachheit, mit der das Gewand behandelt ist. In langen reichen Falten umschliesst es den Körper und fällt herab bis auf die Füße, ein wenig noch auf dem Boden aufliegend. Die Behandlung ist so einfach ohne alle Effekthascherei, ohne drapierte und kunstvoll gesteckte Falten und das schleierartige Obergewand in einer so kühnen Technik ausgeführt, dass hierfür wohl auch ein moderner Bildhauer Worte der Anerkennung finden wird.

* Gerhard und Panofka — Neapels antike Bildwerke.

Die Figur der Juno überragt die des Jupiter um 22 Centimeter, ein Zeichen, dass beide nicht als Gegenstücke angefertigt wurden, wie sie auch entschieden nicht der Hand desselben Künstlers entstammen.

Die unbedeutendste unter den drei thönernen



Fig. 152. Juno.

Skulpturen ist die Büste der Minerva (Fig. 153, 154), die man mit einiger Mühe nach der Beschreibung der Fundberichte in der Terracottasammlung des Museums auf findet, wo sie mit vielen anderen Köpfen in einem verglasten Schrank aufbewahrt wird. Die drei Büsche des Helms und die auf die Schultern herabfallenden Locken sind teilweise abgebrochen und das Gorgoneion, das früher den Schild verzierte, durch ein nichtsagendes Ornament ersetzt.

Von allen drei Bildwerken kann man schliesslich sagen, dass sie nicht würdig waren, in dem ganz römisch gewordenen kaiserlichen Pompeji die kapitolinische Trias zu repräsentieren, und dass man bei näherer Betrachtung derselben zu der Überzeugung gelangen muss, dass sie nur aushilfsweise, bis zur Vollendung besserer Statuen, dem Kult der drei Gottheiten dienen konnten.

Immerhin ist es interessant, dass hier ein Tempel aufgedeckt ist, an dem sich dieser durch das Erdbeben hervorgerufene Interimszustand erkennen lässt, wie ihn wohl die meisten dem öffentlichen Verkehr dienenden Gebäude Pompejis jahrelang während des Wiederaufbaues ertragen mussten.



Fig. 153. Minerva.

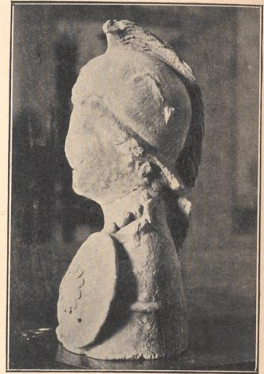


Fig. 154. Minerva = Fig. 153.

Ist die Bestimmung des Baues mit ziemlicher Sicherheit festzustellen, so giebt die einstige Form des Tempels, besonders die Säulstellung der Vorhalle viel zu denken, denn aus den verschiedenen unbeweisbaren Möglichkeiten der Lösung sich für eine bestimmte zu entscheiden, ist bei den geringen auf uns gekommenen Architekturresten gewagt. Bei diesem letzten der darzustellenden Tempel bewegen wir uns also eingeständenermassen auf dem zwar begrenzten, aber doch weiten Gebiet der Vermutungen.

Auf der obersten Tempelstufe stehen, wie schon erwähnt, zwei der vorrömischen Bau-

periode angehörige Pilasterkapitäl aus Tuff von verschiedener Grösse. Wären diese alten Kapitäl bei dem Neubau des Tempels nach dem Jahre 80 v. Chr. nicht wieder verwandt worden, so würde man sie auch nicht im Tempelgebiet aufgefunden haben; wir können also annehmen, dass sicherlich wenigstens die Vorhalle wieder mit den alten Architekturstücken aufgebaut wurde.

Das grössere der Kapitäl Fig. 156, noch in besserem Zustande nach Mazois' Aufnahme Fig. 155 wiedergegeben, ist nur von zwei Seiten bearbeitet, war also in einer Mauer, wahrscheinlich an der linken Ecke der Cella angebracht; es ist 50 Centimeter hoch, 54 Centimeter breit, 36 Centimeter tief und trug über reich und zierlich gearbeiteten Akantusblättern einen Kopf, den man früher für den des Neptun hielt, während er wohl eher einen Jupiter darstellt. Ein zweites Pilasterkapitäl, auch nur von zwei Seiten bearbeitet, ist nur 36 Centimeter hoch, 35 Centimeter breit, 27 Centimeter tief und scheint als das rechteitige Thürkapitäl gedient zu haben. Ausser diesen beiden Frag-



Fig. 155. Pilasterkapitäl vom Tempel der 3 Götter (nach Mazois).



Fig. 156. Pilasterkapitäl nach photographischer Aufnahme.

menten müssen noch die leidlich gut erhaltenen Steinplatten, die die Säulen der Vorhalle einst getragen haben (der Säulenstuhl)* mit in Betracht gezogen werden.

Andeutungen (z. B. durch Dobellöcher) von Säulen finden sich leider nicht vor, wohl aber kann man bei der regelmässigen Anlage und Verteilung der starken Platten des Säulenstuhls drei Möglichkeiten feststellen, wie einst die Säulen der Vorhalle gestanden haben mögen.

Wir sehen in Fig. 157 (II) den Säulenstuhl unseres Tempels nach genauen Aufmessungen des Verfassers dargestellt, und erkennen, dass er aus den Doppelplatten a und b und aus den einzelnen Platten c zusammengesetzt ist. — Wie mögen nun auf diesen rätselhaften Grundlagen die Säulen gestanden haben?

* Bei der ziemlich unsoliden Bauweise vorrömischer Zeit lässt sich an Tempeln und Säulenhöfen nicht immer aus der Lage der Platten auf die Stellung der Säulen schliessen: kleine Säulen stehen meist auf einer Platte für sich, grössere oft auf 2 aneinander gefügten, während auch die Säulenzwischenräume häufig durch 2 schmale Platten gebildet sind. Zweifelloos ist es einer vernünftigen Konstruktion entsprechend, wenn man bei kleinen Tempeln die Säulen auf eine Platte stellt und die Intercolunnien durch zwei lang aneinander gelegte Platten ausfüllt, von denen die vorderste zugleich die oberste Stufe bildet. An den Tempeln der Kaiserzeit ist von dem marmornen Säulenstuhl nichts mehr übrig.

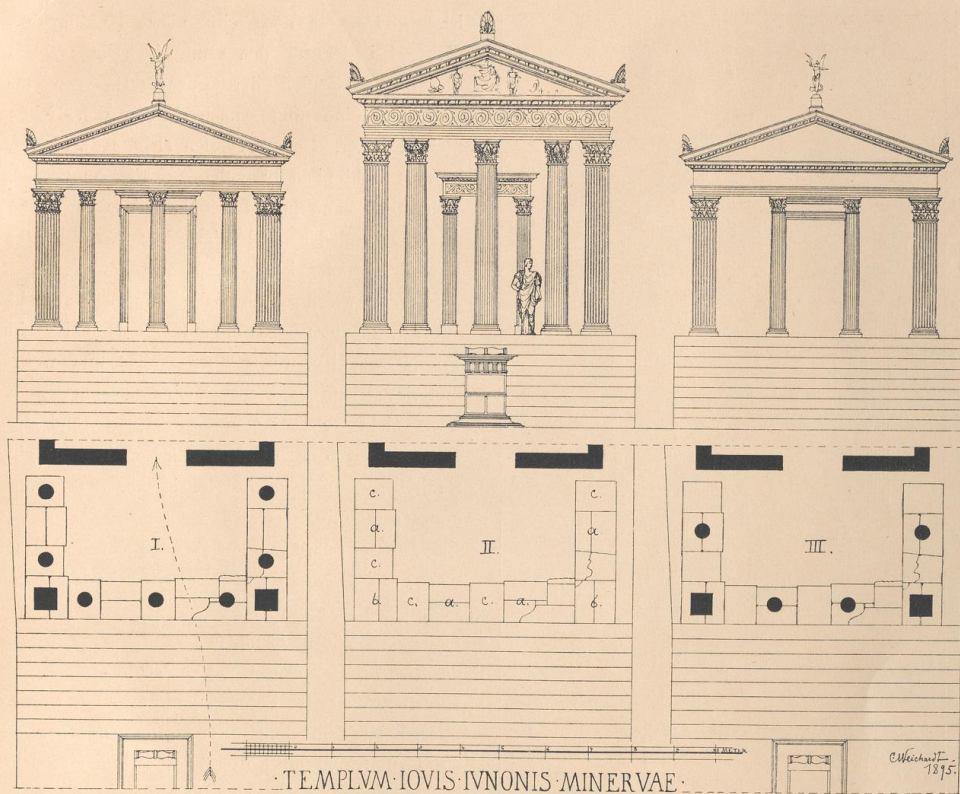


Fig. 157. Drei Möglichkeiten der Lösung vom Tempel der drei capitolinischen Gottheiten.

Auf den aus zwei Teilen bestehenden Eckplatten *b* und *b* stand natürlich eine Säule oder ein Pilaster. Ein Pilaster ist wegen der reichen kunstvollen Ausführung des zurückgebliebenen, mit dem Kopf eines Gottes geschmückten Kapitäl das wahrscheinlichere, denn an der dunkeln Cellaecke allein wird man schwerlich ein so reiches Kapitäl verwendet haben. Dem entsprechend könnten auch Säulen auf den Doppelplatten *aa* gestanden haben, wie in Fig. 157 (III), dann hätten wir einen ganz normalen Tempel mit mittlerem Eingang, aber mit Eckpilastern. Jedoch, die aus einem Stück bestehenden Platten *cc* lassen noch die weitere wahrscheinlichere Kombination zu, dass auch hier (wie

beim griechischen Tempel) wegen des die Treppe berührenden Altars, eine Säule in der Mitte und zwei weitere näher an den Eckpilaster angerückt waren, denen an den Seitenfacades abermals zwei Säulen auf den ganzen Platten *c* entsprachen (s. Fig. 157 I), derart, dass die Doppelplatten *aa* durchweg die Intercolumnien bezeichnen. Dabei konnten die Säulen nach dem System des kleinen Pilasterkapitäl, oder, und daraus entsteht eine dritte Lösung (Fig. 157 II), nach dem grossen von 54 Centimeter Breite gebildet sein. Die letztere Möglichkeit, die Fig. 159 in einer perspektivischen Ansicht bringt, bei der das kleine Kapitäl an der Cellathür verwandt ist, ist die wahrscheinlichste, auch bei den schlanken

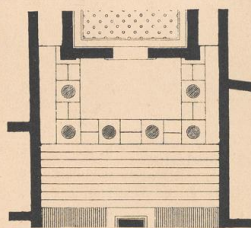


Fig. 158. Mazois's Lösung des Tempels der drei Gottheiten.



Fig. 159. Rekonstruktion des Tempels (siehe Ruine Fig. 160).

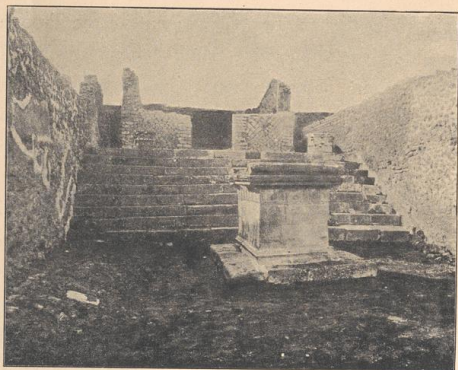


Fig. 160. Ruine des Tempels der drei Götter.

Verhältnissen die hübschere Lösung, während die Anlage Fig. 157 (I und III) mit den weiten Intercolumnien fast an etruskische Tempel erinnert, ein Anklang, der in Pompeji nicht zu suchen

ist. — Dass es noch eine vierte Kombination giebt, bei der für den Grundriss (Fig. 157 III) die hohen Säulen der Façade II verwertet sind, und eine fünfte, nach der an den Ecken nicht Pilaster, sondern Säulen (Fig. 158) stehen, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, wohl aber kann man feststellen, dass für keine dieser verschiedenen Möglichkeiten ein absoluter Beweis zu finden ist.*

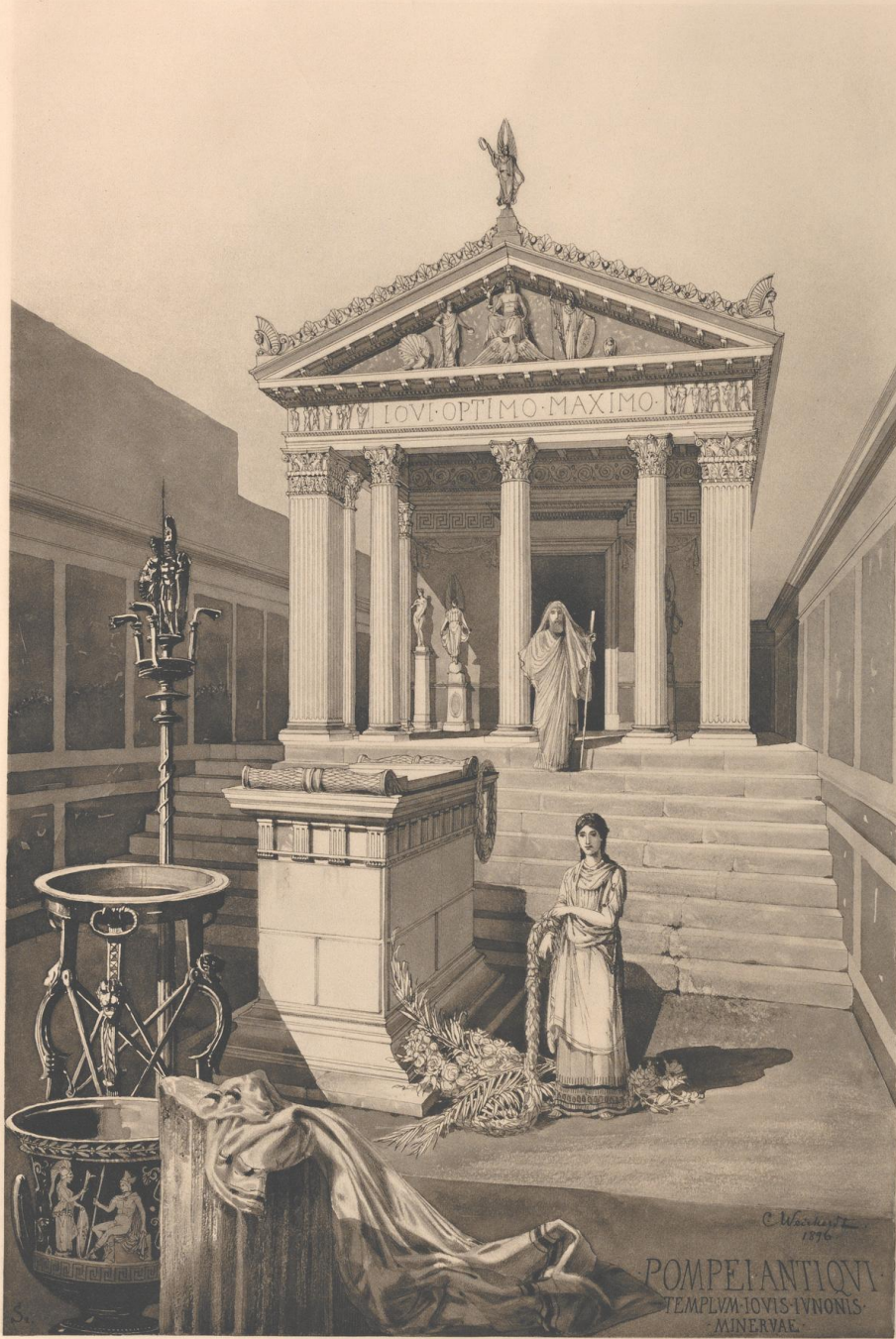
Wenn wir annehmen, dass die Säulen nicht auf aa, sondern auf cc standen, dann ist ein Pilaster auf bb, nicht aber eine Säule wohlmotiviert, denn so dicht zu einander hätte man wohl nicht zwei Säulen gestellt, während der Pilaster mit der nah angerückten Säule ein römisches**, auch in die Renaissance übergegangenes Baumotiv ist.

In einer pompejanischen Wandmalerei (Fig. 34) war gezeigt, wie der Maler ohne zwingenden Grund den grössten Teil seiner Tempel mit einer ungeraden Säulenzahl darstellte, ein Zeichen, dass solche Beispiele weder selten, noch für die Kunstbegriffe der Pompejaner anstössig waren. Hier, beim Tempel der drei Gottheiten, lag aber ein Grund für die Mittelsäule, zwingender wie irgend wo anders in der Thatsache, dass man die Treppe nicht in der Mittelachse, sondern entweder rechts oder links vom Altar betreten musste.

In der That stört die Mittelsäule nur dann, wenn man die Tempelfaçade geometrisch, wie in Fig. 157 I u. II darstellt, oder sich direkt vor den Tempel stellt; hier war aber jeder, der sich

* Im IV. Band des Werkes von Mazois (les ruines de Pompéi) Tafel V, findet sich auch eine kleine Rekonstruktion des Tempels, der da noch als Neptuntempel bezeichnet ist. Der Grundriss dazu, der in Fig. 158 in den für uns massgebenden Teilen dargestellt ist, zeigt die Anordnung von Fig. 157 III, nur dass Mazois auch an den Ecken Säulen angewandt hat. Er hat die Säulen nicht auf die zweiteiligen, sondern auf die ganzen [quadratischen] Platten gestellt, wie das bei der Kleinheit der Bauglieder wohl natürlich ist, jedoch sind diese Platten, wie ein Vergleich mit unserer genauen Aufnahme darlegt, nicht an der richtigen Stelle gezeichnet, eine Thatsache, die um so auffallender ist, als die absolute Verlässlichkeit Mazois's, aus dessen Aufnahmen spätere Forscher bedingungslos schöpfen, sonst ausser Zweifel ist. Entscheidet sich Mazois dafür, die Säulen auf die ganzen Platten zu stellen, so muss er auf eine ähnliche Lösung kommen, wie sie in Fig. 159 oder Tafel XII dargestellt ist.

** z. B. an der äusseren Vorhalle des forum triangulare in Pompeji.



DER TEMPEL DER DREI GÖTTER.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dem Tempel näherte, genötigt, entweder von der einen oder der anderen Seite des Altars aus den Tempel zu betrachten, so wie Fig. 159 und Tafel XII ihn darstellt. Ein Blick auf diese beiden Ansichten zeigt, dass die hier vorge-

schlagene, durch die ganze Situation bedingte Lösung durchaus keine unschöne Anlage, sondern eine wohlthuende Abwechslung gegenüber den sonst so gleichmässigen und häufig wiederkehrenden Tempelhallen bildet.



Fig. 161. Campanische Wandmalerei.

Alles dieses ist leichter zeichnerisch, mit Feder und Pinsel dargestellt, als mit geschriebenen Worten.

Schwer ist es, durch Nachdenken allein hier eine Überzeugung zu gewinnen, schwerer noch, nur mit Worten andere zu überzeugen. Erst die zeichnende Hand korrigiert die Irrtümer der oft zu weit eilenden Vorstellung und bannt dieselbe in mögliche Formen, Schritt für Schritt zu neuen Kombinationen weiter führend. — So kommt es, dass in diesem Werk die Zeichnung mehr zum Wort kommt, als das Wort selbst; und das ist wohl das Richtige gegenüber einem Gegenstand, dessen Zweck es nächst dem praktischen Bedürfnis war, dem Auge zu gefallen und durch dieses verstanden zu werden.

Das Schlusswort geben wir einem Manne, der Pompeji vor der Zerstörung wohl gekannt hat und auf seiner Villa in Misenum sitzend die Katastrophe nahen und sich vollenden sah, dem jüngeren Plinius. Aus ferner Zeit klingen die Worte seines Briefes zu uns herüber, den er über den Tod seines Onkels, der unweit Pompeji, zu Stabiae, im Aschenregen umkam, an Tacitus schrieb. — Der Brief giebt uns ein anschauliches erschütterndes Bild von dem Verderben, das, von dem tobenden Berg ausgehend, über Campanien und den Golf dahin fuhr, und schildert somit auch die letzten in undurchdringliche Nacht getauchten Tage Pompejis, die für die schöne Stadt die letzte Stunde mit sich führten.

